

Interkulturelle Gottesdienste: Gesichtspunkte und Kriterien

von Fritz Baltruweit und Dirk Stelter



Pastor Fritz Baltruweit ist Referent im Haus kirchlicher Dienste und dem Michaeliskloster Hildesheim der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Pastor Dirk Stelter ist Ökumenebeauftragter im Haus kirchlicher Dienste.

Rund 25 in Niedersachsen lebende Christinnen und Christen aus Afrika, Asien, Europa und dem Nahen Osten kamen am 21.12.2014 in Hildesheim zum Workshop „Gottesdienst interkulturell“ zusammen, um sich zu ihren Erfahrungen mit interkulturellen Gottesdiensten auszutauschen und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Eingeladen

hatten die Arbeitsfelder Migration und Integration sowie Ökumene im Haus kirchlicher Dienste und das Michaeliskloster Hildesheim. Die im Abschlussplenum genannten Gesichtspunkte und Kriterien für interkulturelle Gottesdienste haben Fritz Baltruweit und Dirk Stelter zusammengefasst.



Rund 25 in Niedersachsen lebende Christinnen und Christen aus Afrika, Asien, Europa und dem Nahen Osten kamen am 21.12.2014 in Hildesheim zum Workshop „Gottesdienst interkulturell“ zusammen, um sich zu ihren Erfahrungen mit interkulturellen Gottesdiensten auszutauschen und gemeinsam Gottesdienst zu feiern. (Bild: Arbeitsfeld Ökumene)



Tauferinnerung im interkulturellen Gottesdienst zur Eröffnung der Wanderausstellung „Gesichter des Christentums“ am 25.5.2014 in der Christophoruskirche in Göttingen. (Bild: Rüdiger Goertz)

Ein interkultureller Gottesdienst bewegt sich zwischen zwei Polen. Einerseits wird in ihm die **Vielfalt** deutlich: Viele Kulturen feiern miteinander. Andererseits zeigt sich in ihm die **Einheit**: In den vielen kulturellen Formen kommt das eine Evangelium zum Ausdruck. Es kommt darauf an, mit und inmitten dieser zwei Pole, die beide unbedingt dazugehören, die richtige **Balance** zu finden. Es muss **Vertrautes** geben, das mir Sicherheit gibt, so dass ich mich auf den Gottesdienst einlassen kann. Gleichzeitig gehört auch **Fremdes** dazu, denn das, was vertraut ist, variiert von Kultur zu Kultur. Das jeweils Fremde muss so ins Gespräch gebracht werden, dass es nicht Angst schürt, sondern Neugier weckt, zwar herausfordert, aber nicht abstößt.

Zentral ist hierbei, wie der **Kontakt** miteinander gelingt: innerhalb der Gruppe, die den Gottesdienst vorbereitet, zwischen den Mitfeiernden aus verschiedenen Kulturen sowie zwischen denen, die gezielt zu diesem interkulturellen Gottesdienst kommen, und denen, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen.

Die verschiedenen Kulturen können in mehrfacher Hinsicht im Gottesdienst zum Ausdruck kommen.

Wir erleben sie, indem wir

- einander begegnen,
- voneinander lernen,
- miteinander feiern.

Die Planung sollte daher Acht geben auf die Frage: **Wie** kommen die verschiedenen Kulturen im Gottesdienst vor?

Folgende Faktoren sind bei interkulturellen Gottesdiensten wichtig:

Das Vorbereitungsteam

Das Team, das den Gottesdienst gemeinsam plant, entwickelt, vorbereitet und probt, muss im Blick auf die Zielgruppe repräsentativ besetzt sein, Menschen mehrerer Kulturen in sich vereinen und in Offenheit, Gleichberechtigung und Vertrauen arbeiten können. Auf diese Weise entsteht in ihm stellvertretend für diejenigen, die den Gottesdienst besuchen werden, ein Sensorium für Vertrautheit und Fremdheit. Es entwickelt sich eine kreative Atmosphäre, in der Vielfalt und Einheit ausbalanciert werden können.

Entscheidend ist, die Vorbereitung als **geistlichen Prozess** zu gestalten. Gemeinsam zu Gott zu beten und auf sein Wort zu hören, macht es leichter, auch aufeinander zu hören.

Die Musik

Die Musik spielt eine wesentliche Rolle. Wenn die Musik aus den mitwirkenden Gemeinden miteinander ins Spiel kommt, kann eindrucksvoll die Begegnung verschiedener Kulturen geschehen. Wichtig sind auch gemeinsame **Lieder**, die der Gottesdienstgemeinde mehr und mehr vertraut werden können. Dabei wird in mehreren Sprachen gesungen: Ein *native speaker* singt vor, die anderen stimmen ein. Wenn dies offen genug gehandhabt wird, kann es gut sein, dass das Lied in Sprachen gesungen wird, die das Vorbereitungsteam gar nicht geplant hat. Ein schönes Beispiel hierfür ist „Hallelu, hallelu, hallelu, halleluja. Lobet den Herrn...“

Auch **Bewegung und Tanz** können wichtige Beiträge der verschiedenen Kulturen sein.



Gottesdienst beim Afrika-Festival 2010 in Osnabrück. (Bild: Martin Wolter)



*Gottesdienst interkulturell Hannover am Dritten Advent 2012 in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis.
(Bild: Jens Schulze)*

Gemeinsam beten

Miteinander zu beten, verbindet Einheit und Vielfalt – in mehrfacher Hinsicht:

- Im Blick auf den **Inhalt** werden viele Anliegen vor den einen Gott gebracht.
- Im Blick auf die **Art**, wie persönliche Gebetsanliegen geäußert werden, beten manche still, andere murmelnd, wieder andere mit lauter Stimme. Eine Balance zwischen Vertrautheit und Fremdheit kann hierbei dadurch erreicht werden, dass die Gebetszeit durch Musik unterlegt wird. Aber alle beten zu demselben Gott.
- Im Blick auf die **Haltung** beten manche mit gefalteten Händen, andere mit nach oben geöffneten Handflächen, wieder andere mit nach oben gestreckten Händen. Und alle beten zu demselben Gott.
- Im Blick auf die **Sprache** betet jede und jeder in der Sprache, die ihr/ihm am vertrautesten ist. In einer allgemeinen Gebetszeit können verschiedene Sprachen und Gebetsanliegen sich mischen. Wenn Fürbitten von einer kleinen Gruppe für alle gesprochen werden, kann die Einleitung jeder Bitte in einer für (fast) alle verständlichen Sprache das Thema benennen (z.B.: „Ich bete für...“) und die Bitte dann in der jeweiligen Muttersprache gesprochen werden.

Besonders schön kommen Vielfalt und Einheit zum Ausdruck, wenn das Vaterunser in viele Muttersprachen gebetet wird: ein Gebet, gerichtet an denselben Gott, in verschiedenen Sprachen.

Die biblischen Lesungen

Die Bibel ist Quelle und Symbol christlicher Einheit. Bei den Lesungen sollte nicht nur eine Sprache dominieren. Allerdings kann es auch ermüdend sein, wenn derselbe Text schlicht in mehreren Sprachen hintereinander gelesen wird. Es bietet sich das Prinzip der **mehrsprachigen Collage** an: Der Text wird in den zwei Sprachen, die am besten verstanden werden, (z.B. Deutsch und Englisch) Vers für Vers abwechselnd gelesen, andere Sprachen kommen bei den zentralen Aussagen oder zentralen Wörtern dazu.

Denn einen biblischen Text in mehreren Sprachen zu hören und mitzuerleben, ist nicht nur für die interessant, die die Sprachen beherrschen und verstehen, wie bestimmte Begriffe oder Zusammenhänge in welcher Sprache übersetzt werden. Auch für die, die nicht alle Wörter oder mitunter sogar kein einziges verstehen, können die Wörter anderer Sprachen zu Klangfeldern werden, in denen die verstandenen Verse meditativ nachwirken.



Die Mitwirkenden beim ARD-Pfingstmontaggottesdienst „Pfingsten – weltweit bei uns“ am 8.6.2014 in Hannovers Marktkirche: Dank ihrer konnte die Geschichte vom ersten Pfingsten aus der Apostelgeschichte 2,1-18 in einer Text-Collage auf Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Koreanisch und Tamil gelesen werden. Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel wurde in der Ursprungssprache, auf Griechisch, gesprochen und das Vaterunser auf Aramäisch, der Sprache Jesu, gesungen. Die Predigt hielt Landesbischof Ralf Meister. Der Bach-Chor Hannover sang die Pfingstkantate von Johann Sebastian Bach (BWV 172) und das arabische Quartett „Jona“ eine arabische Vertonung des 150. Psalms.

(Bild: Patrice Kunte)

Die Verkündigung

Ein Bibeltext oder ein Glaubenssatz erhält neue Dimensionen, wenn er im Kontext von spezifischen kulturellen Erfahrungen ausgelegt wird. Zusätzlich interessant wird es, wenn verschiedene **kulturelle Kontexte** hierzu miteinander ins Gespräch gebracht werden, zum Beispiel in mehrsprachigen biblischen Lesungen.

Auch persönliche Statements und **Testimonials** können den Verkündigungsteil bereichern. Ebenso **Symbole**: So können in einem (Ernte-) Dankgottesdienst Menschen aus verschiedenen Kulturen Früchte zum Altar bringen und von der Bedeutung, die diese Früchte in der eigenen Kultur haben, erzählen.

Die Moderation

Damit alle sich gut „an die Hand genommen“ und durch den Gottesdienst geführt fühlen, kommt der Moderation eine hohe Bedeutung zu. Wer moderiert, muss sich zuvor die **verschiedenen Verstehenshorizonte** klar gemacht haben und auf sie entsprechend eingehen. Hilfreich ist es, wenn zweisprachig, am besten von zwei Personen, moderiert wird.

Der Segen

Der Segen beschließt den Gottesdienst und öffnet ihn für das, was danach kommt. Auch er wird mehrsprachig gesprochen, wenn nicht sogar hier und da eine persönliche Segnung geschieht.

Gemeinsam Essen

Mit dem Segen sollte das Zusammensein nicht enden. Im Anschluss an den Gottesdienst zum gemeinsamen Essen zusammen zu bleiben, ist eine gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Schön ist es natürlich, wenn die Interkulturalität des Gottesdienstes sich mit dem Kosten und Entdecken von Speisen aus verschiedenen Kulturen fortsetzt.

Die Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit ist entscheidend dafür, dass Menschen zum interkulturellen Gottesdienst kommen. Hilfreich sind Pressearbeit, Plakate, Handzettel, Websites und soziale Medien. Am wichtigsten aber ist oft die Mund-zu-Mund-Propaganda: durch die mitwirkenden Gemeinden.

Es nützt der Öffentlichkeitswirksamkeit, interkulturelle Gottesdienste an von der Kommune organisierte Feste, bei denen interkulturelle Begegnung eine Rolle spielt, anzudocken.

Drei Mottos, die beim Workshop notiert worden sind, fassen je auf ihre Weise zusammen, was interkulturelle Gottesdienste sind: „Gott gemeinsam feiern“, „Different colours – one people“, „eine Brücke, die uns verbindet – und ich gehöre dazu“.

Weitere Informationen:
www.gottesdienst-interkulturell.de